

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 215.

Samstag, den 15. September 1906.

21. Jahrgang.



Feuilleton

(Nachdruck verboten.)

Die Federweife.

Humoreske von Leo von Tarn.

„Herrie! Friß Rambow! — Bist du denn schon in Bonn, Junge? fünf Tage vor Semesteranfang? — Es geschieht Beiden und Wunder! Na, grüß dich Gott, mein Sohn — und sag es. Das nenne ich eine Überraschung!“

Während der alte Weinbrenner Schädler sich in diesen Interjektionen erging und dem Gaste einmal über das andere die Hand schüttelte, machte der Studiosus für et cam. Friß von Rambow eine Verbeugung über die andere, und auf seinem blonden Gesicht flackten abwechselnd Freude und Verlegenheit. Der alte Herr nahm ihm den modisch besten Leberzieher ab und die blaue, goldgeränderte Mütze der Marcken. Dann schob er ihn mit lauter Gewalt rückwärts auf einen Stuhl.

„Nun komplimentiere nicht, Bengel, wie der Ziegenbock vor der Egge, sondern setz dich mal und erzähl, wie es deinem Allen geht, wie es dir geht, wie es in unserem schönen Medlenburg aussieht und was es sonst neues gibt!“

Damit setzte sich Christian Schädler dem Sohne seines einzigen Nisnachbarn und besten Freundes gegenüber, klappte ihm kräftig aufs Bein und legte sich dann beglücklich in seinen Sessel zurück.

Friß Rambow wiegte den Oberkörper immer noch wie in Verbeugungen, rief sich mit der Rechten das Knie, während die Linke an der bläulichen Schenkel oberhalb der Kniekehle klappte. Er lachte ein paar Mal kurz und stoßweise, um dann wie unter einer plötzlichen Eingebung herauszufahren: „Papa läßt auch vielmal grüßen!“

„Vielen Dank, mein Junge. — Na, und wie steh's sonst zu Hause? Alles im Lot?“

„Alles, lieber Onkel. Bloß mit den Rambouillet, sagt Vater, wäre das nicht so geworden, wie er sich das gedacht hätte. Ob ihnen unsere Weibe nicht bekommt, oder —“

„Sie so —“ lachte der alte Herr, „da ist es Papa'n gegangen wie oft. Steffan von Mederitz, Onkel Bräutigam Nachbar; der hat seinen „Rambouillet“ Regenröde und Unterhosen machen lassen, damit sie sich nicht verfühlen. So was kommt aber immer von der verfluchten neumodischen Wirtschaft. Ja, glaubst du denn, Junge, ich hätte meinen angestammten medlenburgischen Mutterboden verlassen und wär' hier Wintermann geworden auf meine alten Tage, wenn nicht — — na, laß, laß! Ich will mich wieder in Jona, und das gehört nicht zu solch einer festlichen Gelegenheit, wie der Besuch von Friß Rambow — fünf Tage vor Semesteranfang! Was machst du denn schon in Bonn?“

„Eigentlich — hm —“ stotterte der Student erröthend, indem er auf seinem Stuhl herumrutschte und vorsichtig an seinem linear gegliederten Schenkel entlang fühlte, „eigentlich bin ich noch gar nicht in Bonn.“

„Nanu — aber wo hast du denn da deine Sachen?“

„Auf der Station in Dicksheim — weißt du — — ich wollte erst mal fragen, ob ich hier vielleicht auf die paar Tage —“

Christian Schädler verzog sein breites gesundes Obotriten-gesicht zu einer listigen Grimasse. Er zog die Augenbrauen hoch und ließ sie durch die Zähne. „Sieh so —“ sagte er und nickte bedächtig mit dem Kopf. „Wahrlich kannst du hier bleiben, so lange du willst, Friß Rambow. Das ist selbstredend. Du bist mein Patenkind — aber ein fadermentlicher Windhund bist du außerdem! Deshalb hast du nicht die Wahrheit, he! — Was — halb — sagt — du nicht — die — Wahr — heit, Trübselstropf infamierter!“ rief der alte Herr lauter, indem er sich erhob, seinen Gaste bei beiden Ohren ergriß und ihn schüttelte.

„Onkel Schädler — auf — ich — —“

„Ich will dir ganz genau sagen, was los ist! Eine Woche vor Semester hast du dich endlich getraut, deinem Allen die Hosen beizubringen, die du in Bonn drüben angebunden hast. Sei still, Bengel, wenn ich mit dir rede! — Das ist dann mein Freund Rambow, wie ich ihn kenne, sehr aufgefallen — wo das bare Geld in Medlenburg überhaupt'n blischen knapp

hält, wenn man nicht gerade der Zwenader Plessen ist. Da dir Vater nun nicht gut die Tade vollhauen kann, weil du so ein langer Latz bist und außerdem schon die Farben trägt, die er auch mal getragen hat, so gibt es nur zwei Möglichkeiten: entweder hat er dich in der ersten Hitz rausgeschmissen und du bist nun sozusagen obdachlos, oder er hat dir einen Schweinehund gebissen, daß du selber losgezogen bist. Stimmt das nun oder nicht!“

„Nicht ganz, Onkel Schädler,“ erwiderte der Student, indem er in die ihm hingehaltene Zigarrenliste griff. „Ich habe allerdings tüchtig einen reingewürgt gekriegt — wegen der Schneiderrechnung besonders — aber das war auszuhalten. Ich bin ein paar Tage früher gekommen, um — aber mühte ich nicht zunächst den Damen guten Tag sagen?“

„Nee — zunächst sag mir mal, welcher Wind dich so vorzeitig hergeweht hat!“

Friß Rambow hielt das Streichholz an seine Zigarre, legte den Kopf auf die Seite und sog andächtig. Erst als er das Holzchen ausschlenkerte, erwiderte er wie beiläufig: „Gott — eigentlich nichts Besonderes. Ich — na ja — ich will's bloß gern mal bei der Weinernie zugehen sein. Ihr müßt doch nun bald anfangen mit dem Herbst, nicht wahr?“

„Jaaa — das wohl,“ sagte der alte Herr gebohrt, indem er keinen Blick seiner lustig zwinkernden Augen von dem Studenten ließ, dem das merkwürdig genierlich war. „Wir haben gerade heute nachmittags Gemeinderatssitzung — und da werde ich natürlich dafür stimmen, daß die Weinberge schon morgen geöffnet werden — weil du dir doch das Herbstmal ansehen möchtest, Friß Rambow. Vorläufig aber sag mir mal erst, wieviel brauchst du, he? Nach's kurz und schmerzlos!“

„Aber Onkel Schädler — wenn ich dir doch sage! Ich bin diesmal wirklich nicht gekommen, dich anzupumpen! Ich wollte dich bloß mal wiedersehen — und dann auch die Weinernie und — aber wird es nun nicht wirklich Zeit, daß ich die Damen begrüße —“

„Junge, was hast du denn heute immer mit den Damen!? Was denn für Damen!? Tante Schädler ist bei der Warrerin im Dorf; die wirst du bald genug begrüßen. Na, und die Federweife — —“

Christian Schädler unterbrach sich, um wiederum die Augenbrauen hochzuziehen und außerdem noch zu einer richtigen Maulspitze einzuziehen.

Der junge Gaste war über und über rot geworden, so rot, daß die blassen blonden Augenbrauen ihm ordentlich wie weiße Striche auf der Stirn standen. Er hatte die Zigarre verkehrt in den Mund gesteckt, ohne aber viel davon herzumachen. Er spuckte nur ein wenig und trat dann ans Fenster.

Auf den jovialen Zügen des alten Herrn malte sich nach und nach ein tiefes Verständnis.

„Also die Federweife —“ nickte er vor sich hin. „Sieh so — siehst du aus dieser Luke? Hör mal, Friß Rambow!“ sagte er dann laut.

„Onkel Schädler —“

„Ich habe dir noch gar nicht erzählt, mein Junge, daß die Federweife seit drei Wochen hier ist — will sich auch das Herbstmal mit ansehen — ja wohl!“

„Die Federweife? — Wer — — ich kann mich im Augenblick nicht entsinnen.“

„So'n Schwindler!“ lachte der alte Herr in sich hinein. Laut sagte er: „Ach so. Na, dann will ich dir das erklären, mein Sohn. Feder, weil sie noch eine kleine Gans ist, so ein lüftes Rücken von kaum sechzehn; und weiße, weil sie noch immer mit Vorliebe helle Kleidchen trägt, wie früher, wo sie einen gewissen Friß Rambow immer durchgewischt hat, wenn er mal nicht genau so gewollt hat, wie sie gewollt hat. Wichtig heißt die Federweife also — Lisa Bloß, Tochter des verstorbenen Steuerrats Bloß aus Malchin — und weshalb ich sie noch Federweife nenne, das kann ich dir im Augenblick nicht sagen, weil ich sie eben kommen höre —“

Die Tür wurde aufgerissen, und ein reizendes Backfischköpfchen mit hellblühenden neugierigen Augen lugte herein.

„Wichtig!“ rief die Kleine, indem sie hineinschlüpfte. „Da hat der Herr doch recht gesehen. Na, das ist man schon, daß du's bist, Friß! Guten Tag, Friß!“

„Guten Tag, gnädiges Fräulein. Ich bin glücklich, Sie zu sehen.“

„Hast du gehört, Onkel Schädler? Gnädiges Fräulein hat er gesagt! Also immer noch der nämliche Cretapete-Schmachtlappen wie früher. Und du hast gemeint, daß er sich gebessert hat. Der und ändern! Na, ich danke! Nee — — in so'nem

spigen Gigerwinkel geh ich dir die Hand nicht. Ueberhaupt nicht, wenn du so herumgaddigst! Also guten Tag. Und nun sei mal vernünftig, Friß — den gräßlichen hohen Kragen müßt du auch ablegen — und dann machen wir hier eine sündige Riste auf! Bleibst du lange hier?“

„Nur bis zum Semesteranfang, Fräulein —“

„So. Na, du wirst was zugeben. Uebrigens, wenn du es vergessen haben solltest, ich heiße —“

„Federweife!“ warf der alte Herr schmunzelnd ein.

„Ach du!“ schalt das junge Mädchen. Und dann zu Friß Rambow gewandt: „Daß du dich nicht unterstellst, mich mal so zu nennen. Das könnte dir schlecht bekommen.“ Sie nickte ihm ernst zu und musterte dann den tödlich verlegenen großen Menschen von Kopf bis zu Fuß. „Uebrigens — du hast dich gar nicht zu deinem Vorteil verändert. Du bist so lang und garstig geworden. Dann der unaussprechliche Kragen — und den Schenkel ziehst du dir wohl immer mit einem Lineal, was? Schöner bist du wirklich nicht geworden in den anderthalb Jahren. Aber das macht ja nichts. Wenn du folgsam bist, werden wir uns ganz gut vertragen. Nun komm mal erst mit, damit ich dir den Kirchbaum zeige, der seit gestern noch einmal ausgeschlagen hat!“

Sie nahm den Jugendfreund ohne weiteres beim Rockärmel und legte mit ihm davon.

Der alte Herr trat ans Fenster und sah ihnen lächelnd nach.

„Und abermals beginnt Friß Rambows Martyrium,“ sagte er vor sich hin. „Daß sich der große Bengel das gefallen läßt! Und dann auch noch extra früh kommt, weil er weiß, daß die fadermentliche Deern hier ist. Sollte da doch was Ernstes in dem Jungen vorgehen —?“

Etwas sehr Ernstes. Etwas Trauriges sogar.

Die Federweife war mit Tante Schädler in die Stadt gefahren, um noch zwei neue Labfässer zu bestellen. Sie mußte den langweiligen Menschen, den Friß, mal auf einen Nachmittag los werden, hatte sie gesagt, als sie sich zum Witzfahren entschlossen.

Onkel Christian hatte ihr zwar vorgehalten, daß Friß Rambow morgen schon zur Universität abreise. Aber sie hatte nur einen ganz flüchtigen Augenblick gestutzt und gesagt: „Das wird er nicht machen — und wenn er's doch macht, na — dann ist's noch so!“ Damit war sie weggefahren, ohne Gruß und Adieu.

Und daß sie das getan, darüber kam Friß Rambow nicht weg. Er sah trübselig auf einer Bütte in Onkel Schädler's Keller und sah gedankenlos zu, wie die gemästeten Trauben in den Keller kamen. Er schrak ordentlich zusammen, als der alte Herr plötzlich seine Schulter berührte und ihm ein Glas hinhielt: „Hier trink mal, mein Sohn! Und dann setz dich wo anders hin, damit du mir nicht aus Klummer in die Bütte fällst. Trink! Wenn du dann noch ein zweites Glas davon hinter dich — Dunnerleucht, du trägst ja jetzt einen ganz niedrigen Kragen! — hinter der Bütte hast, dann machst du keine solchen näßlichen Augen mehr. Weißt du übrigens, was das ist, Friß Rambow? Das ist der Federweife! Der Federweife! Der junge Most in der zweiten Gärung — ein äußerst kribbeliges und unbeförmliches Getränk. Der zehnte kann es nicht vertragen. Aber wenn der Federweife erst ausgegoren hat, dann wird er so so mild, so gart, so blumig, daß einem das Herz aufgeht bei jedem Schluck. Das vollzieht sich aber nicht von Mittwoch auf Donnerstag, Friß Rambow — verstehst du mich? Das will seine Zeit haben. Das muß sich ausarbeiten. Prost!“

„Ach, Onkel Schädler — wenn du wüßtest —“

„Ich weiß schon, mein Junge, weiß schon. Aber da du doch als Studiosus im dritten Semester, der sich überdies kein Wein ausreicht mit der Juristerei, meines Wissens kein festes Gehalt bezieht und mit Schuster und Schneider noch auf meinen Freund Rambow zu Blühhagen im Teterowischen einigermassen angewiesen bist, so mein ich, daß du reichlich Zeit, abzuwarten, bis der Federweife und die Federweife blumig geworden sind. Hast mich verstanden, Friß Rambow?“

Dieser hatte begriffen und wollte dem alten Herrn eben einen Aufgeben, als sich die Kellertüre plötzlich verdunkelte.

„Onkel Schädler!“

„Herrie! Bist schon wieder da, Federweife?“

„Ja. Das Fahren war auch langweilig, und da bin ich unterwegs wieder abgestiegen. Sag mal, Onkel Schädler —“

„Na, Federweife?“

„Weinst, daß er morgen wirklich fährt — —?“

Samstag, den 15. September, abends 8 Uhr, im grossen Kasinoaal, Friedrichstraße 22:

Einmaliger lustiger Abend Marcell Salzer.

Weiteres Programm aus modernen Dichtungen, Satiren, Humoresken und Schwänken (Nidamus, Zula, Sübermann, Liliencron, Salus, Peter Rosegger, Bahr, Schnitzler, Salzer, Humoresken).

Billetts: 1. num. 5 M., 2. num. 3 M., nichtnum. 2 M. vorher in der Hofmusikantenhandlung von Heinrich Wolf, Wilhelmstraße 12, und an der Abendkasse. 8240

Neu eröffnet! Neu eröffnet!

Wilhelm Gerich, Lederhandlung,
Mauergasse 21,
empfiehlt sein Lager in

Sohl- und Oberleder,
sowie
sämtliche Schuhmacher-Artikel.



Für die Dauerhaftigkeit dieses Portemonnaies wird eine Garantie von 2 Jahren

übernommen und dasselbe so oft gegen ein neues umgetauscht, falls sich im Laufe dieser Zeit ein Defekt im Leder oder am Schloss zeigt. 8142

Preis 3 Mark.
A. Leischert, Lederwaren,
Faulbrunnenstr. 10.

Dr. Thompson's
Seifenpulver
Marke Schwan
gibt
weisse Wäsche
ohne Bleiche.
Zu haben in allen besseren Geschäften.

Großer Räumungs-Ausverkauf.

Wegen Abbruch des Hauses sollen sämtliche vorhandenen

Gelegenheitsposten

umzugs halber total ausverkauft werden. Eine Partie Federwaren, als: Reise-, Kaiser- und Handtöcher, Reise-Recessaires, Damentaschen und Portemonnaies. Eine Partie Gold- und Silberwaren, nur gelegene Sachen, zu Schunderpreisen. Eine Partie seid. Herren-Krawatten, so lange Vorrat reicht, von 15 Pf. an. 8161

Frankfurter Partiewarenlager
Wiesbaden, 17 Reugasse 17, Wiesbaden.

Geschäfts-Verlegung.

Dem verehrlichen Publikum von Wiesbaden und Umgegend zur gefl. Nachricht, daß ich meine rühmlichst bekannte

Geflügelhandlung

nach
Goldgasse 18
verlegt habe.

Zur Bieferung empfehle Wild und Geflügel zu billigsten Preisen. 8372

Telephon 3708. Emil Petri.



Aus der Umgegend.

Togheim, 13. Sept. In der gestrigen Gemeinde- ratssitzung gelangten u. a. folgende Sachen zur Beratung. Die Veranlagung der Forstverwaltung zur Gemeindefeuer- versicherung erfolgt gemäß der Ueberweisung mit 135,3 Proz. des Grundsteuerbeitrags. Der Unternehmer Carl Gott- schalk legt Vorschlag, wegen Errichtung von 2 Gärtnern- wohnstätten im Distrikt „auf dem Loh“ vor, welche unter be- sonderen Bedingungen gutgeheißen werden. Ein Baugesuch der Firma Werfelbach wegen Vergrößerung der Bureauräume wird vertagt. In dem Gesuch des Ländchenermeisters A. H. W. Wagner wegen Erteilung der Erlaubnis zum Weiterbetrieb des Weinrestaurants „zum Rheind“, welches bisher von dem Ba- der des Antragstellers betrieben wurde, dem Gesuch wird entgegenge- setzt. Ueber das Pflügen von Alleen in die Wiesbadenerstraße sollen Offerten eingezogen werden. Eine Verfügung des Landrats wegen Erhöhung des Grundgebälts auf 1800 A für den zum Rektor zu ernennenden Hauptlehrer Meier sowie eine Eingabe der Lehrer hier behufs Regelung der Gehälter gelangt zur Kenntnis und wird an die Gemeindevor- standung verwiesen. Ueber die Kohlenlieferung für die Ge- meinde liegt nur eine Offerte des Herrn Grohmann vor. Da dieselbe preiswürdig ist, wird demselben die Lieferung über- tragen.

Niederwalluf, 13. Sept. Der Schiffsahrtver- kehr auf dem Rhein ist trotz des niedrigen Wasserstandes sehr flott. Auch der talwärts gehende Floßverkehr läßt nichts zu wünschen übrig. — Auf der Fahrt zu Tal hat der Schleppkahn „Marianne“, der im Anhang des Schraubens-Dampfers „Schwaben“ Nr. 2 fuhr, durch Heißfahren 2 Tage bekommen. — Der Stationsvorsteher Sasse von hier ist mit dem 1. Okt. d. J. an die durch ihren enormen Güterverkehr bekannte Station Kalkheim-Gustarsburg bei Mainz versetzt.

Eschlag, 13. Sept. Zur Vermeidung von Irrtüm- ern sei hierdurch bemerkt, daß während der Nachtzeit der Sicherheitsdienst nicht durch die Schutzeleute, sondern durch die Nachwächter ausgeübt wird. — Mit dem 20. d. M. verläßt die Kurkapelle und mit Ablauf des Monats hat die Saison 1906 ihr Ende erreicht. — Allenhalben machen sich die Spuren des Herbstes bemerkbar; schon fallen weisse Blät- ter reichlich zur Erde, in den Wiesengründen erblickt man die Herbstfärbung auf den zum Teil kahlen Flächen, welche mit ihren Blättern der sicherste Vorbote der heranrückenden, rauhen Jah- reszeit ist. Die Landleute der Umgegend haben die Getreide- und Grummeternte nun soweit beendet und sind nun zum Teil schon mit dem Auswachen und Einheimsen der Kartoffeln be- schäftigt. — In den Gärten haben die Raupen des Kohlweiss- lings großen Verlust gebracht, denn stellenweise haben sie das ganze Gewebe vernichtet. In diesem Obst, selbst in den Zwer- gen, trifft man in diesem Herbst gar häufig die Made des Apfelwicklers (Wurm) an.

Niederwalluf, 13. Sept. Gestern abend verschied im St. Josef-Hospital zu Wiesbaden die in weiten Kreisen bekannte Frau Keller Wwe., Bahnhofs- und Gastwirtin a. D. Die- selbe hatte fast 30 Jahre die hiesige Bahnhofsrestauration; seit 19 Jahren Witwe, betrieb sie dieselbe mit ihrer Tochter bis zum Tode der neuen Bahnhofs am 1. Januar d. J. Ihre Ruhe- tage waren kurz, denn schon im Januar d. J. überfiel sie ein schmerzliches Leiden, von dem sie der Tod nicht erlöste. Die letzten zwei Wochen war sie in genanntem Krankenhaus zu Wiesbaden. Ihre Beerdigung findet Samstag nachmittag 4 Uhr auf dem hiesigen Friedhofe statt.

W. Klein, 12. Sept. Der Vorstand des im vorigen Jahre gegründeten Kurvereins veröffentlicht eine kurze Ueber- sicht über das verfloßene Vereinsjahr. Der Verein zählt jetzt 100 Mitglieder. Die Einnahmen und Ausgaben betrugen 1000 A. Der Magistrat bewilligte 100 A. als einmaliger Beitrag. Außer einigen Nebenhäusern, welche der Verein an verschiedenen Aussichtspunkten aufstellte, wurden noch 300 A. für Plakate, versehen mit den Wörtern Sehenswürdigkeiten, wie Schloss, ev. Kirche, historische Häuser etc., welche in ver- schiedenen Bahnhöfen, Gasthöfen größerer Städte aufhängt wurden, verausgabt, ebenso wurden Ansichtspostkarten mit ent- sprechender Aufschrift angefertigt und verkauft. Auch veran- staltete der Verein einige Promenadenkonzerte zur Unterhaltung der einreisenden Fremden und hiesigen Bürger. Leider war jedoch der Zugang von Kurfremden im verfloßenen Sommer nicht sehr groß. — Der jetzige Inhaber der Oberförsterei, Herr Oberförster Pirch hier, ist mit dem 1. Okt. nach einer Oberförsterei bei Aachen versetzt. — Von Afrika sagt: „Alles ist da gewesen“, daß aber der Ausblick auf die Aussicht vom St. Bonaventura zu Klein war, ist hier noch nicht dagewesen. Zur weiteren Aufnahme der Anträge der Heiratslustigen wurde ein Heiratsbureau aufgestellt.

W. Klein, 13. Sept. Auf der hiesigen Eisenbahnsta- tion, welche am 1. Mai d. J. dem Verkehr übergeben wurde, bieten täglich nur gewisse Züge, während andere, namentlich in den Nachmittagsstunden, durchfahren. Der Verkehr hat sich aber als so reger herausgestellt, daß mit dem Inkrafttreten des Winterfahrplanes, also vom 1. Oktober d. J. ab, alle Per- sonenzüge, mit Ausnahme des kurz nach 11 Uhr vormittags in Tal kommenden, hier anhalten werden.

W. Klein, 13. Sept. Heute vormittags fand die Ver- steigerung der Obsttrögen an der Dackenhäuser Chaussee statt. Die Preise waren gegen die Vorjahre bedeutend gesie- gen, was wohl hauptsächlich darauf zurückzuführen sein dürfte, daß es in unserer Gemarkung sehr wenig, ja in verschiedenen Gemarkungsdistrikten fast gar kein Obst gibt. Derselben gibt es sehr wenig, wovon noch 2/3 faul sind. — Am Mittwoch, 19. Sept., ab werden die Weinberge in hiesiger Gemarkung ver- steigert. Nach dem Weinbergschluß dürfen dieselben nur Montags, Mittwochs und Freitags von 1—5 Uhr mittags von den Besitzern betreten werden. Mit polizeilicher Genehmi- gung und gegen Bezahlung können die geschlossenen Distrikte je-

derzeit von den Besitzern betreten werden. Die Weinaussich- ten sind durchschnittlich ungünstig, haben doch die Nebentrögen trotz der angewandten Bekämpfungsmittel auch in diesem Jahre wieder dem Weinstock sehr viel geschadet. — Der Unter- richt an der gewerblichen Fortbildungsschule beginnt hier am kommenden Dienstag, abends 7 Uhr, in der Elementarschule.

*** Frankfurt, 13. Sept.** Bei den städtischen Elektrizitäts- werken hat der Kassierer Reinhold Lange Unterschlag- ungen verübt, die sich — soweit bisher ermittelt ist — auf etwa 5000 A. belaufen. Der betreffende Kassierer wurde fähig auf Anweisungen, die der Kasse zur Auszahlung an eine hiesige Firma übergeben waren, unter den Quittungen die Unterschrift der Firma und eignete sich den angewiesenen Betrag an. Einen Schaden wird die Stadt aus den Unterschlagungen voraussichtlich nicht erleiden, da etwa die Hälfte der unter- schlagenen Summe in der Wohnung des Beamten noch vorge- funden wurde und der Rest wahrscheinlich vollständig durch die gestellte Kautions gebot werden wird. Der Beamte wurde noch gestern abend in seiner Wohnung verhaftet. — Heute früh wurde auf dem Blittersdorfsplatz die Leiche eines neugebore- nen Kindes weiblichen Geschlechts gefunden. Die Leiche war in graues Badepapier eingewickelt und mit Kordel verschürt. Von der Mutter fehlt bis jetzt jede Spur. — Im nahen Aischaf- lenburg herrscht die Tollwutseuche der Hunde. Zur Abwendung der Gefahr der Einschleppung der Seuche ist eine strengere Handhabung der Vorschrift des § 2 der Polizeiverord- nung vom 18. Januar 1878 über den Maulkorbzwang der Hun- de angeordnet. Die Hundebesitzer werden hierauf mit dem Hinweis aufmerksam gemacht, daß strenge Bestrafung erfolgen wird, wenn Hunde ohne vorgeschriebenen Maulkorb frei um- herlaufen.

Id. Frankfurt, 13. Sept. Bei einer in einem Neubau erfolgten Gas-Explosion erlitt ein Spengler schwere Brandwunden an Gesicht und Händen. — Der 13jährige Schüler Friedrich Veder stieg gestern mit seinem Rad mit einem Fußwerk zusammen. Schwere Verletzung wurde er unter dem Wagen hervorgezogen. — In Niederwalluf er- schlug sich der 12jährige Sohn eines Metzgermeisters. Es ist noch nicht bekannt, was den Knaben in den Tod trieb. — In Bielefeld fiel ein vierjähriges Kind während der nur kur- zen Abwesenheit der Mutter in einen großen Behälter mit Wasser und ertrank.

LOKALES

* Wiesbaden, 14. September 1906.

*** Aus dem Frankfurter Palmengarten.** Sattte Farben verleiht die Natur zur Herbstzeit noch einmal den Blüten und Blättern, die den Schmuck des Gartens bilden, als wolle sie uns den nahen Abschied von allen diesen Schönheiten recht schwer machen. Das sehen wir so deutlich im Frankfurter Palmengarten, dessen Blumenparterre jetzt in reichem Farben- spiele prangt. Der herrliche Ton der eigenartig geformten Hahnenkämme, das leuchtende Gelb der Federbusch-Gelosen, das glühende Rot der Salvia treten besonders hervor und die garten Schattierungen der formreichen Sippe der Herbst- astern fügen sich schon in das Gesamtbild ein, das den Eintre- tenden begrüßt. Ein anderes Bild, Blüten- und farbenreich, finden wir in dem hinteren Teile des Gartens. Die Rabatten des Angeltgartens bieten soviel des Interessanten und Schö- nen, daß es sich wohl verlohnt, dort zu wandeln. Wir sehen da mannigfaltige Arten und Varietäten der Sommerblumen in hübscher Mischung, das gelbbraune Schöngelbchen, Ringel- blumen, Winden, Scabiosen, Gailarden, Löwenmäulchen usw., besonders treten die Sonnenblumen hervor, teils in einfachen, sternförmigen Varietäten mit kleinen Blumen, teils in hoch- wachsenden, oft gefüllten Sorten, deren reife Samen jetzt ein willkommenes Futter für die Distelfinken bilden, die in mun- terem Spiele von Blüte zu Blüte huschen. Das Georginen- sortiment enthält in reichhaltiger Auswahl das Beste in neuen und alten Formen und steht jetzt in schönstem Flor. Was in dem Angeltgarten gezogen und zu vollkommener Entwicklung gebracht wird, findet man in geschmackvoller Zusammenstellung in den Pflanzenschaukäufen vereinigt, deren Besuch sehr lohn- end ist. Der hübsche Anblick der Häuser, die mit blühenden Pflanzen besetzt sind, der Blick in die Schaukäufe, in denen die äußersten Sortimente von Blattschalen Platz gefunden haben, zeigt uns, wie das Bestreben der Pflanzerei, immer Ab- wechslung zu bieten. Im Vordergrund des Interesses steht das Kasperpflanzengartenhaus; die üppig wachsende Victoria regia findet allgemeine Bewunderung, nicht minder auch die anderen Pflanzen dieses Hauses, das in seiner Gesamtwirkung, wie in den Einzelheiten vorzüglich gelungen ist.

*** Tanzfränzchen.** Die Tanzschüler des Herrn Max Kaplan veranstalten am Sonntag, 16. Sept., ein Tanzfränzchen im großen Konzertsaal auf der Kronenburg bei Herrn Schupp, wozu Freunde und Gönner eingeladen sind. Anfang 4 Uhr Eintritt frei.

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

„Die Schaubühne“. Herausgegeben von Siegfried Ja- cobsohn, enthält in der 37. Nummer ihres zweiten Jahrgangs vom 13. September: Die Stadttheater und das Drama. Von Paul Ernst. — Fortsetzung. Von S. J. — Billefener. Von Richard Dittell. — Carmen. Von M. J. Birnbaum. Ras- perle-Theater. — Rundschau. Sommertheater — Dittell und Albeil. — Das Land der Jugend — Der reiche Jüngling. — „Die Schaubühne“ (Verlag: Fischer & Co., Berlin W. 15, Liebenburgerstr. 60), Wochenchrift für alle künstlerischen Be- strebungen des Dramas, des Theaters u. der Oper, erscheint jeden Donnerstag im Umfang von 24—32 Seiten und kostet: die Einzelnummer 20 A (24 h.), vierteljährlich 2,50 A (3 Ar.) Pro- benummern gratis und franko durch den Verlag.

Geldsächliches.

— **Rahmenfabrik Victor.** Der Arbeiterverein Horreßen hat die obige Fabrik-Gemeinschaft zur Rahmenfabrik erhalten auf Grund des von der Firma Victor in Wiesbaden ange- fertigten Entwurfs. Die neue Fabrik ist im Atelier Victor bereits in Arbeit und soll nun im Juni 1907 geweiht werden, da es für dieses Jahr zu spät für die Feiertage ist.

Kirchliche Anzeigen.

Evangelische Kirche.

Marktkirche.

Sonntag, den 16. September (14. Sonntag nach Trinitatis). Jugendgottesdienst 8.30 Uhr: Herr Pfarrer Siemendorf. Hauptgottes- dienst 10 Uhr: Herr Pastor prim. A. D. Voeder. Abendgottesdienst 5 Uhr: Herr Pfarrer Schüller. Mittwoch: Herr Pfarrer Siemendorf.

Bergkirche.

16. September: 14. Sonntag nach Trinitatis. Jugendgottesdienst 8.30 Uhr: Herr Pfarrer Gerling. Hauptgottesdienst 10 Uhr: Herr Pfarrer Diehl. Abendgottesdienst 5 Uhr: Herr Pfarrer Grein. Mittwoch: Taufen und Trauungen: Herr Pfarrer Diehl. Beerdigungen: Herr Pfarrer Diehl.

Im Gemeindehaus, Steingasse 9, finden statt: Jeden Sonntag, nachm. von 4.30 bis 7 Uhr: Jungfrauenverein der Bergkirchengemeinde.

Jeden Mittwoch, abends 8 Uhr: Missions-Jungfrauen Verein. Jeden Mittwoch u. Samstag, abends 8.30 Uhr: Probe des Evangel. Kirchengesangsvereins.

Neukirchengemeinde. — Ringkirche. 16. September. 14. Sonntag nach Trinitatis. Hauptgottesdienst 10 Uhr: Herr Pfarrer Risch. Nach der Predigt Christenlehre, Abendgottesdienst 5 Uhr: Herr Pfarrer Haus. Mit- tag: Taufen und Trauungen: Herr Pfarrer Schloffer. Be- erdigungen: Herr Pfarrer Haus.

Im Gemeindehaus an der Ringkirche 3 findet statt: Sonntag von 11.30—12.30 Uhr: Kindergottesdienst, 4.30—7 Uhr: Ver- sammlung junger Mädchen (Sonntagsschule). Jeden evangel. Dienst- tag unserer Gemeinde ist herzlich willkommen.

Mittwoch nachmittags 3 Uhr: Arbeitsstunden des Frauen-Vereins der Neukirchengemeinde.

Mittwoch abend 8.30 Uhr: Probe des Ringkirchen-Chor.

Kapelle des Paulinenskl. Sonntag, den 16. September, 14. Sonntag nach Trinitatis. Vormittags 9 Uhr: Hauptgottesdienst Herr Pfarrer Schüller. 10.15 Uhr: Abendgottesdienst. Nachm. 4.30 Uhr: Jungfrauenverein.

Evangelisches Vereinshaus, Pfarrerstraße 2. Sonntag, vorm. 11.30 Uhr: Sonntagsschule. Nachm. 4.30 Uhr: Ver- sammlung für junge Mädchen (Sonntagsschule). Abends 8.30 Uhr: Versammlung für jedermann (Bibelstunde). Jeden Donnerstag, abends 8.30 Uhr: Gemeindefeststunde.

Ev. Männer- und Jünglings-Verein. Sonntag, nachmittags von 3 Uhr an: Gefellige Zusammenkunft. Montag, abends 8 Uhr: Stenographie. 9 Uhr: Männerchor u. Turnen. Dienstag abends 8.30 Uhr: Bibelstunde der Jugendabteilung. Mittwoch abends 8 Uhr: Stenographie. 9 Uhr: Bibelgesprächsstunde der älteren Abteilung.

Donnerstag abends 8 Uhr: Jüngerchor. 9 Uhr: Englisch. Freitag, abends 8.30 Uhr: Besprechung. Samstag, abends 9 Uhr: Gebetsstunde.

Die Vereinsräume sind täglich geöffnet. Jeder junge Mann ist herzlich willkommen.

Katholische Kirche. 15. Sonntag nach Trinitatis. — 16. September 1906.

Fest der sieben Schmerzen Mariä. Die Kollekte im heutigen Hochamt ist in beiden Kirchen für den Deutschen Verein vom al. Lande bestimmt.

Mittwoch, Freitag und Samstag sind Quatembertage, d. h. gebotene Fast- und Abstinenztage.

Pfarrkirche zum hl. Bonifatius. St. Messen 5.30, 6.30, hl. Messe mit Predigt 8.30, Abendgottesdienst (Amt) 9, Hochamt mit Predigt 10, letzte hl. Messe 11.30 Uhr.

Nachm. 2.15 Uhr sakramentale Andacht (357), mit Kungang. Am Montag 17. September, dem Feste der Wundmale des hl. Fran- ziskus, nach der ersten hl. Messe Generalabsolution für die Terglarer. An den Wochentagen sind die hl. Messen 6, 6.30, 7.15 (7.10) und 9.15 Uhr. 7.15 Uhr (Schulmesse).

Samstag 6 Uhr Salve.

Beichtgeheim: Samstag nachm. von 5—7 und nach 8, sowie am Sonntagmorgen von 6.30 Uhr an.

Maria-Vill. Kirche. Frühmesse, hl. Kommunion des Jungfrauenvereins und Gelegenheit zur Beichte 6, zweite hl. Messe 7.30, Kindergottesdienst (Amt) 8.45, Hochamt mit Predigt 10 Uhr.

Nachm. 2.15 Uhr sakramentale Andacht (357).

An den Wochentagen sind die hl. Messen um 7.15 und 9.15 Uhr. 7.15 Uhr Schulmesse.

Samstag nachmittags 5 Uhr Salve, 5—7 und nach 8 Uhr Gelegenheit zur Beichte.

Während der Fastenzeit, Pfarrerstraße 5. Sonntag nachmittags 4 Uhr Kongregatensversammlung mit Predigt. Montag, und Samstag 6.30 Uhr hl. Messe.

Evangel.-Lutherischer Gottesdienst. Knechtstedenstraße 23. Sonntag, den 16. September (14. Sonntag nach Trinitatis), vormittags 9.30 Uhr: Festgottesdienst.

Evangel.-luther. Gemeinde. Rheinstraße 54 (der evangel.-luther. Kirche in Preußen zugehörig). Sonntag, den 16. September (14. Sonntag nach Trinitatis), nachmittags 4 Uhr: Predigtgottesdienst.

Sup. Abenestruß. Evangel.-Lutherische Dreieinigkeits-Gemeinde u. A. C. In der Krippe der altkatholischen Kirche, Eingang Schwabacherstraße. Sonntag, den 16. September. 14. Sonntag nach Trinitatis. Vormittags 10 Uhr: Festgottesdienst.

Katholische Kirche, Schwabacherstraße. Sonntag, den 16. September, vormittags 10 Uhr: Amt mit Predigt.

Sapientien-Gemeinde, im Bahnhofs- und Rathauses. Sonntag 16. September, vormittags 9.30 Uhr: Predigt, 11 Uhr: Son- tagsschule, nachmittags 4 Uhr: Predigt.

In D. D. h. e. m. Rheinstraße 53, nachm. 3 Uhr: Sonntagsschule, 4 Uhr: Predigt.

Prediger C. Kardisch. Evangel. Kirchen-Gottesdienste der Methodisten.

Friedrichstraße 36, Hinterhaus. Sonntag den 16. Sept., vormittags 9.45 Uhr: Predigt, 11 Uhr: Sonntagsschule. Abends 8 Uhr: Predigt. Dienstag abends 8.30 Uhr: Bibelstunde. Donnerstag, abends 8.30 Uhr: Vereinsstunde.

Christliches Heim, Herderstraße 31, p. 1. Jeden Sonntag abend von 8—9 Uhr: Versammlung für Mädchen und Frauen.

Zu diesen Versammlungen wird eingeladen.

Anglican Church of St. Augustine of Canterbury. Frankfurterstrasse 3.

Sunday Services: Holy Eucharist 8: Mattins, Choral Celebration, Sermon, 11: Evensong and Litany 6.

Holy Days and Week-days: Tues. Thurs. Sat. Holy Euch. 8, followed by Mattins. Wed and Fri. Mattins and Litany 10.30. Holy Euch. 11. No service on ordinary Mondays.

Chaplain: Rev E. J. Treble. Kaiser-Friedrich-Ring 36.

Pension Waldrieden! Michelbach, im romantischen Aartal, für Erholungsbedürftige und Kinder allein, auch im Herbst u. Winter. Arzt und Apotheke, desgleichen Bahnstation und Hauptpost. Preis nach Vereinbarung. P. N. Müller.



Nr. 215.

Samstag, den 15. September 1906.

21. Jahrgang.

Vermißt.

Roman von Ewald August König.

Vorlesung.

[Nachdruck verboten]

„Ich werde versuchen, mit ihm Freundschaft zu schließen,“ sagte Ferdinand. „Auch will ich darüber nachdenken, wie ich mich in unverdächtiger Weise dem Buchhalter nähern kann. Ich verspreche mir nicht viel von diesen Versuchen, aber möglich ist es immerhin, daß —“

„Daß Sie auf diesem Wege sich noch selbst zu Grunde richten,“ fiel ihm Cécilie besorgt ein. „Gefällt sich der Haß meines Onkels zu dem Haße Garniers, dann werden die beiden nicht ruhen, bis sie ein Mittel zu Ihrer Vernichtung gefunden haben.“

„Und wenn dies geschähe, würde mein Unglück Sie sehr betrüben?“ fragte er lächelnd.

„Wie Sie nur fragen können! Glauben Sie, daß es mich freuen würde?“

„Das nicht, aber es könnte Ihnen gleichgültig sein.“

„Denken Sie das nicht,“ rief Cécilie. „Ich bitte Sie, sehen Sie sich solchen Gefahren nicht aus.“

„Und unser Freund?“ fiel er ihr in die Rede. „Sie beiden können nichts für ihn tun; Sie haben dazu keine Gelegenheit und werden auch zu scharf überwacht; meine Pflicht aber ist es, zu tun, was ich vermag, ohne der eigenen Gefahren zu achten. Du glaubst, Garnier sei der Fälscher?“ wandte er sich zu Leontine.

„Ob er der Fälscher ist, weiß ich nicht, aber ich halte ihn für den Anstifter der Schurkereien.“

„Das zu beweisen, dürfte schwer, wenn nicht unmöglich sein,“ fügte Cécilie hinzu.

„Wir werden sehen,“ sagte Ferdinand nach langem Nachdenken, „viel hängt davon ab, welche Gesinnungen Mathieu gegen Garnier hegt. Ich werde Euch begleiten und mir das Vertrauen Mathieus zu erwerben suchen. Wäre es nicht ratsam, Grunau zu benachrichtigen?“

„Zu welchem Zweck?“ fragte Leontine. „Er wird nicht Zeit haben, hierher zu kommen und kann uns hier auch keine Hilfe leisten. Unser Freund findet in seiner Heimat keinen Verteidiger; die Leute glauben nur zu gern an das Sprichwort, daß der Apfel nicht weit vom Stamme falle. Aber es ist spät geworden, wir müssen gehen.“

Cécilie erhob sich zögernd. „Der Onkel kommt vor Mitternacht nicht heim, und die Tante wird uns ebenfalls nicht vermissen.“

„Aber Mathieu könnte die lange Rede verdächtig finden,“ antwortete Leontine, und so lange wir nicht wissen, ob wir an diesem Manne einen Freund oder einen Gegner haben, müssen wir auch alles vermeiden, was ihm Argwohn einflößen kann.“

Ferdinand war augenblicklich bereit; er holte Mathieu aus der Schenkstube, in der er ihn beim Kartenspiel fand.

„Wenn es Ihnen Vergnügen macht, spiele ich nachher noch eine Partie mit Ihnen,“ sagte er, als Mathieu seine Unzufriedenheit äußerte.

Der Diener gab darauf keine Antwort; er ging, die Ohren spitzend, einen Schritt hinter den drei Personen her. Diese

unterhielten sich in französischer Sprache; Ferdinand beklagte sich darüber, daß er Brüssel wieder verlassen sollte und behauptete, Garnier könne ihm gar nichts anhaben. Er sprach auch von Weimar, das Schicksal dieses Landmannes bedauernd, der sich von seinem Haße sogar zu übereilten Handlungen habe hinreißen lassen.

Mathieu konnte aus dieser Unterhaltung nur schließen, daß alle an die Schuld des Verhafteten glaubten und nicht daran dachten, irgend etwas zu seiner Rettung zu unternehmen. Sie beklagten sich allerdings über die Härte Dibiers, aber sie fanden dieselbe doch auch begründet; der Verhaftete hatte das Vertrauen seines Prinzipals zu sehr mißbraucht.

Aber trotzdem dieses Gespräch ihm keinen Verdacht einflößen konnte, vergaß Mathieu doch den erhaltenen Auftrag nicht.

Als Ferdinand vor dem Hause Dibiers von den jungen Damen Abschied genommen hatte, erinnerte er Mathieu an die versprochene Spielpartie. Dieser nahm die Einladung an, und beide kehrten nun zum Wirtshause zurück.

Ferdinand hob vertraulich seinen Arm in den seines Begleiters.

„Brüssel ist schön, ebenso schön wie Paris,“ sagte er, „da verläßt man es doppelt ungern.“

„Was treibt Sie hier fort?“ fragte Mathieu.

„Meine Schwester wünscht, daß ich abreise, weil sie fürchtet, daß der Haß Garniers mir sehr gefährlich werden könne. Ich habe allerdings den Mann fürchtbar beleidigt.“

„Ich kenne die Geschichte; Herr Garnier führte im Kriege eine Franktireursbande, welche Ihre Kameraden überfiel.“

„Neuchlings, aus sicherem Hinterhalte, besser Freund, und fünf brave Kameraden mußten dadurch ins Gras beißen. Als ich den Anführer der Bande in meiner Vaterstadt im Wirtshause traf, habe ich natürlich seine Heldentaten erzählt, und er ist mit Glanz hinausgeworfen worden.“

Mathieu lachte schadensfroh.

„Ich hätte ihn sehen mögen, als er auf der Straße lag,“ sagte er.

„Da war nicht viel zu sehen; er schlich davon wie ein begossener Fudel. Und daß ich nun solchem Manne feige das Feld räumen soll, das wurmt mich.“

„So bleiben Sie doch! Was kann er Ihnen tun?“

„Sapperment, ich weiß auch noch nicht, ob ich auf den Rat meiner Schwester hören werde. Sie ist ängstlich geworden, weil unser Landmann ins Gefängnis —“

„Sie waren wohl mit diesem Landmann sehr befreundet?“ unterbrach Mathieu ihn forschend.

„Er war mein Kriegskamerad.“

„Wußten Sie nicht, was er hier vorhatte?“

„Keine Ahnung!“ rief Ferdinand.

„Aber Sie wußten doch, daß er einen falschen Namen führte.“

„Ja, ich erklärte es mir aber damit, daß er als vermist galt und sich beim Regiment nicht wieder gemeldet hatte. Wenn nun das Regiment erfuhr, daß er noch lebte, wurde er als Deserteur behandelt, darum führte er einen anderen Namen.“

„Dazum wohl nicht.“

„Ja, das weiß ich jetzt auch, aber früher fand ich keine andere Erklärung.“

Mathieu nickte zustimmend.

„Es wird ihm schlimm ergehen,“ sagte er dann. „Unsere Richter spahen nicht, und alle Beweise zeugen gegen ihn.“

„So hörte ich,“ erwiderte Ferdinand achselzuckend. „Na, wenn er schuldig ist, dann hat er die Strafe verdient, wenn er auch zufällig mein Landsmann ist. Lieber Gott, wenn ich bedenke, daß meine Schwester sich mit diesem Menschen hätte verloben können.“

„War davon die Rede?“ forschte Mathieu.

„Ich weiß nicht, aber sie hatte ihn gepflegt; er verdankte ihr die Rettung seines Lebens, und sie waren seitdem beisammen geblieben; da lag es wohl nahe, daß er um ihre Hand warb.“

„Er würde sie nicht erhalten haben.“

„Na, sagen Sie das nicht, ein junges Mädchen —“

„Herr Didier hätte das nicht gelitten. Er ist doch gewiß für das Fräulein eine bessere Partie.“

Ferdinand mußte gewaltsam an sich halten; daß man den Namen seiner Schwester mit dem Didiers in Verbindung bringen konnte, empörte ihn.

„Das geb ich zu,“ erwiderte er, „aber aus dieser Partie wird doch wohl niemals etwas werden, weil Herr Didier nicht daran denkt.“

„Mehr als Sie glauben.“

„Wirklich? Und meine Schwester?“

„Ich glaube, sie wird nicht mehr lange auf seinen Antrag zu warten brauchen.“

„So, so,“ sagte Ferdinand, scheinbar gedankenvoll, „daran hätte ich freilich nicht gedacht. Aber ich fürchte, Herr Garnier wird seinem Freund Didier abraten.“

„Weshalb sollte er das tun?“

„Weil er mich, den Bruder der Braut, so sehr haßt.“

„Was geht das Herrn Didier an? Und so viel Macht hat Garnier in unserem Hause nicht, daß er seinen Willen durchsetzen könnte.“

„Ich begreife überhaupt nicht, wie ein Mann von Ehre mit ihm befreundet sein kann.“

„Ach, nur Geschäftsinteressen.“

„Weiter erstreckt sich die Freundschaft also nicht? Und Sie glauben, daß Herr Didier mich gegen den Haß dieses Mannes schützen würde?“

„Wenn Ihre Schwester seine Braut ist, gewiß!“

„Aber er wird das nicht können.“

„Glauben Sie denn wirklich, der Garnier habe in unserem Hause zu befehlen?“ fragte Mathieu mit schneidendem Hohn.

„Wenn Herr Didier ihm die Tür zeigt, so muß er gehen. Freilich, schützen kann er Sie nicht, wenn Garnier Sie auf offener Straße überfällt, da müssen Sie sich selbst Ihrer Haut wehren.“

„Es soll ihm schlecht bekommen,“ erwiderte Ferdinand ruhig, „ein alter Hufar weiß, was er in solchen Fällen zu tun hat, und wo meine Faust hinfällt, da wächst sobald kein Gras mehr. Na, guter Freund, wir wollen das abwarten; jezt bleibe ich, den Haß Garniers fürchte ich nun nicht mehr.“

Sie hatten die Schenke erreicht und traten ein.

Hätte Ferdinand in diesem Moment das lässliche Gesicht Mathieus beobachtet, so würde er wohl in seinen Aeußerungen vorsichtiger geworden sein und der Hoffnung entsagt haben, das Vertrauen dieses Mannes zu gewinnen. Doch er ahnte nichts davon, er forderte Wein und Karten und ließ sich mit seinem Begleiter an einem kleinen Tische nieder.

Die Karten waren sehr schmutzig und abgegriffen. Ferdinand beschwerte sich darüber.

Der Kellner zuckte die Achseln und antwortete:

„Jedes Spiel Karten muß seine bestimmte Zeit aushalten. Habt das den Gästen nicht, so steht es ihnen jedoch frei, ein neues Spiel zu kaufen.“

„Das Spiel ist dann mein Eigentum?“ fragte Ferdinand.

„Gut, dann bringen Sie mir eins.“

Der Kellner kam dieser Aufforderung nach.

Ferdinand nahm die neuen Karten aus ihrer Umhüllung, und nachdem man sich über den Einsatz geeinigt hatte, begann das Spiel.

Mathieu gewann einen kleinen Betrag, und Ferdinand bezahlte außerdem die Beche für ihn, das erheiterte ihn, und er pflichtete nun dem neuen Freunde bei, daß er dem Haß Gar-

niers fähig die Stirn bieten und sich von ihm nicht ins Wackelhorn jagen lassen sollte.

„Sie werden ihm in der großen Stadt vielleicht gar nicht begegnen,“ sagte er, „und dann haben Sie noch immer die Wahl, ihm aus dem Wege zu gehen oder seinen Angriff abzuwarten.“

„Natürlich,“ nickte Ferdinand. „Und jeder Ehrenmann wird auf meine Seite treten, wenn ich ihm die Ursache dieses Hasses erkläre. Ich werde nun nicht länger zögern, mich nach Arbeit umzusehen.“

„Sie können auch nichts Klügeres tun!“ lachte Mathieu. „Wenn man die sichere Aussicht hat, einen so reichen Schwager zu gewinnen, kann man sich wohl getroßt einigen Unannehmlichkeiten aussetzen. Vergessen Sie Ihre Karten nicht.“

Ferdinand widelte die Karten in ihre Umhüllung wieder ein und schob das Päckchen in die Brusttasche.

„Die Aussicht auf den Schwager liegt noch in ziemlich weiter Ferne,“ sagte er ironisch, „zudem weiß ich ja auch noch nicht, wie meine Schwester darüber denkt.“

„Was, eine so glänzende Partie?“

„Das bestreite ich nicht; aber Contine hängt mit inniger Liebe an ihrer Mutter, von der sie sich dann für immer trennen müßte.“

„Die alte Frau kann hierher ziehen.“

„Dazu wird sie sich nur schwer entschließen können,“ erwiderte Ferdinand kopfschüttelnd. „Aber wir sind ja noch nicht so weit, wir wollen's abwarten.“

Mathieu hatte sein Glas ausgetrunken und sich erhoben.

„Ja, wir wollen's abwarten,“ nickte er. „Ich muß nun gehen, es ist die höchste Zeit für mich.“

„Und wann sehe ich Sie wieder?“

„Morgen, wenn Sie wollen, komme ich wieder her.“

Damit entfernte sich Mathieu, und Ferdinand ging sehr zufrieden in seine Stube. Er gab sich der Hoffnung hin, an diesem Manne einen Freund gewonnen zu haben, den er vielleicht schon im Laufe der nächsten Tage zu unvorsichtigen Aeußerungen verleiten konnte.

Werner Unger hatte Wort gehalten; er war mit wohlgefüllter Börse in Brüssel eingetroffen, und nun wollte er hier das Leben genießen. Natürlich hatte er gleich nach seiner Ankunft den Garnier aufgesucht, der über sein Kommen sehr erfreut war und ihm nun auch nicht mehr von der Seite wich.

Sie gingen zusammen zu Didier, der sich sogleich bereit erklärte, sie in den Klub zu begleiten, und auf dem Wege dahin brachte Garnier die Rede auf Theobald Weimar.

Der Rentier erschrak, als er vernahm, daß der einstige Verlobte seiner Tochter noch lebte; dann aber, nachdem er erfahren hatte, machte er seinem Aerger über ihn in derben Worten Luft.

„Ist das nicht Zahnenflucht, daß er sich nach seiner Herstellung nicht wieder beim Regiment gemeldet?“ fragte Didier. „Würde er in seiner Heimat nicht auch wegen Desertion bestraft werden?“

„Natürlich,“ nickte Unger, „aber lassen Sie ihn nur hier einige Jahre brummen, er wird dann wohl drüben sein Heil versuchen. Ich wünsche ihn nicht wieder zu sehen und auch meiner Tochter könnte ein solches Wiedersehen nicht sehr angenehm sein.“

„Die junge Dame darf vielleicht nicht einmal erfahren, daß er noch lebt?“ warf Garnier ein.

„Ach, bah, sie würde sich nichts daraus machen, sie hat unterdessen eingesehen, daß der Bruch mit ihm notwendig war. Und nach diesen neuen Erfahrungen muß sie ihn ja verachten; ein Kerl der fälscht, betrügt und stiehlt, verdient doch wahrhaftig keine Achtung.“

„Und ich hoffe, unser Gericht wird ihm für lange Zeit das Handwerk legen,“ sagte Didier. „Er hätte mich an den Bettelstab bringen können, wenn seine schändlichen Betrügereien nicht an den Tag gekommen wären.“

„Na, na, so schlimm wäre es auch nicht geworden,“ lächelte Garnier. „So leicht bringt niemand Sie an den Bettelstab, Herr Didier, und schließlich hätten nicht Sie das Geld verloren, sondern nur die Banken, welche die gefälschten Kreditbriefe honorierten.“

„Sapperment, Sie hätten warten sollen, bis der Betrug eine Tatsache geworden war!“ warf Unger ein. „Sie hätten ihn ruhig reisen lassen sollen, ein geheimer Polizeibeamter konnte ihm folgen und ihn nach Empfang des Geldes verhaften. Jetzt liegt nur Betrugsversuch vor; ich fürchte, man wird ihn deshalb sehr milde bestrafen.“

„Und das falsche Geld, das in seiner Wohnung gefunden worden ist?“ fragte Garnier böshaft. „Glauben Sie denn, daß der Richter . . .“

(Fortsetzung folgt.)

Der Käfersammler.

Nach dem Englischen von Sophie Spiegel.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Also dem Flunkerer genügte es nicht, den Vater zu hintergehen, jetzt wollte er auch noch die Tochter heiraten. Einen Augenblick dachte er nach. Dann hatte er seinen Plan gefaßt.

Als Fritz Döring am Abend auf seinem gewohnten Stuhl saß, wechselte der Professor plötzlich das Gesprächsthema.

„Wie mir meine Tochter heute mittheilte, haben Sie ihr einen Antrag gemacht?“

„Ja, Herr Professor,“ entgegnete Fritz und wurde dunkelrot.

„Conderbar,“ dachte der Gelehrte. „Hier sitzt der unverschämteste Halunke, was Käfer anbelangt, und wechselt nicht die Farbe, und bei einer dummen Liebesgeschichte steigt ihm das Blut ins Gesicht.“

„Ich bewundere Ihren Geschmack,“ sagte er laut. „Willi ist ein sehr schönes Mädchen. Es lohnt sich, um sie zu kämpfen.“

„Gewiß, gewiß,“ beteuerte Fritz.

„Und ich war stets ein Freund der Klassiker,“ fuhr der Gelehrte träumerisch fort. „Männer wie Sie und ich, die die Dingen auf den Grund gehen, haben ihre Eigenheiten. Das liegt in unserer Natur. Also, ich werde Ihnen ein Ziel stecken. Herkules vollbrachte seine zwölf Arbeiten, Odysseus überwand alle Schwierigkeiten, und Perseus schlug der Medusa den Kopf vom Rumpfe.“ Der alte Herr nahm jetzt die Brille herunter, wuschte sie ab und setzte sie wieder auf. Dann fuhr er fort: „Vor einigen Tagen erzählten Sie mir, daß der Salsirostris noch in Algier lebe und es Ihnen nicht schwer bürfte, ein Exemplar zu erhalten. Die Gelehrten behaupten allerdings, diese spezielle Art der Bostrychidae sei seit dreißig Jahren ausgestorben. Also, mein lieber Herr, hier ist Ihre Aufgabe. Gehen Sie nach Algier und verschaffen Sie mir einen Salsirostris. Sobald Sie ihn mir bringen, erhalten Sie meine Tochter zur Frau — sonst niemals.“

Die Worte des Professors erfüllten ihren Zweck. Fritz war totenbleich geworden. Denn in Wirklichkeit konnte er nicht einen Käfer von dem anderen unterscheiden, geschweige einen Salsirostris herausfinden. Ein Blick auf den Alten belehrte ihn, daß jeder Versuch, ihn umzustimmen, vergeblich sei.

Niedergeschlagen saß er da, während Breitweg ein schweres Buch hervorholte und so lange darin blätterte, bis er die gewünschte Seite fand.

„Hier,“ sagte er, „ist die illustrierte Zeichnung des einzigen Salsirostris, der noch existiert.“

Der junge Mann sah lange auf das Blatt. Er suchte nach einem Ausweg, der ihm die aussichtslose Reise nach Algier verschlöße. Der Alte schüttelte sich innerlich vor Lachen über den Verzweifelten.

„Würden Sie mir das Buch leihen?“ fragte Fritz endlich.

„Gewiß, mit großem Vergnügen,“ entgegnete der Professor sanft.

Mit seinem Buch unter dem Arm entfernte sich Fritz Döring in recht unbehaglicher Stimmung. Doch am nächsten Morgen sah er schon Licht in seiner Finsternis.

Mit dem gleichen Selbstbewußtsein wie das erste Mal riß er an der Klingel des Professors. In wenigen Minuten hatte er dem Professor und Willi Lebewohl gesagt. Er eilte nach dem Bahnhof, um sich auf seine Reise nach Algier zu begeben. Allerdings geschah dieses auf Umwegen; denn sowie er an der Bahn seine Droschke bezahlt hatte und ausgestiegen war, kehrte er wieder nach seiner Wohnung zurück.

Zwei ganze Monate lang hörte Professor Breitweg nichts von ihm. „Der kommt nicht wieder,“ kicherte der Gelehrte; „dem Betrüger hab' ich's ordentlich gegeben.“ Und daß Willi so gar nicht betrübt war, daß sie sich so ruhig in ihr Geschick fügte und nicht wie Liebeswunde Mädchen in Romanen dahinsiechte, erhöhte noch seinen Stolz. Sie war seine echte Tochter.

Eines Abends wurde in der bekannten Weise an der Wohnung der Klingelzug gerissen.

Gleich darauf trat Fritz Döring ein. In Unbetracht, daß er vier Wochen lang der glühenden Sonne Algiers

ausgesetzt gewesen war, erschien er nicht sehr gebräunt. Unter seinem Arm trug er eine große Schachtel. Professor Breitweg sah sie an; den Salsirostris konnte sie nicht enthalten, denn er war ausgestorben. Seine Neugier wurde aufs höchste gesteigert, als der junge Mann jetzt die Umhüllungen der Schachtel löste. Er holte ein Kästchen hervor, öffnete es und stellte es dem Professor dicht unter die Nase.

„Hier ist der Käfer, Herr Professor,“ sagte er triumphierend.

War es möglich? In der Mitte des Kästchens, fein auf Watte gebettet, lag ein richtiger, unverfälschter Salsirostris — das Insekt, das ausgestorben war — von dem nur ein einziges Exemplar existierte!

Breitweg starrte wie verzaubert auf den Käfer und drehte ihn vorsichtig mit einem Zängelchen um. Fortwährend murmelte er dabei: „Ganz richtig, ganz richtig.“ Ueber eine Viertelstunde verging so, dann erhob er sich und schüttelte Döring kräftig die Hand.

„Sie sind der außergewöhnlichste Mensch, den ich in meinem Leben kennen gelernt habe.“ Und wieder versank er in Bewunderung des Tieres, das einzig in seiner Art war.

Als sich Fritz am Abend verabschiedete, schien er hoch in der Gunst des Alten zu stehen.

Später aber saß der Professor noch lange in tiefem Nachdenken. Seine Augen ruhten auf dem Kästchen vor ihm. Er wußte, daß der junge Mann das einzig noch vorhandene Insekt nicht erhalten konnte, da es unverkäuflich war und auch nicht verborgt wurde wie die Käfersammlung des Museums, von deren Verleihung er später erfahren hatte.

Der Gelehrte ergriff ein scharfes Federmesser und beugte sich über den Käfer. Sehr vorsichtig schabte er an den roten Rändern seines Rückens herum. Langsam, ganz langsam fingen sie an zu verblasen. Er versuchte es an einer anderen Stelle, dann bohrte er das Messer in die Mitte des Tieres und spaltete es in zwei Hälften. Der Käfer war aus Holz.

Tief aufatmend erhob sich der Entomologe.

„Ich dachte mir etwas Derartiges,“ murmelte er befriedigt.

Der junge Mann, der am folgenden Abend erschien, hatte keine Ahnung davon, daß sein schöner, emaillierter Käfer mit seinen zierlichen Drahtfühlhörnern entdeckt worden war. Willi Vater sah ihn eine Zeitlang schweigend an. Dann erhob er sich und sprach würdevoll:

„Mein Herr Döring, ich habe Sie von verschiedenen Seiten kennen gelernt. Vor drei Monaten brachten Sie eine öffentliche Käfersammlung hierher und gaben sie als die Ihrige aus. Sie hätten dafür ins Gefängnis wandern können. Später logen Sie mir von Ihren verschiedenen Erfahrungen in verschiedenen Weltteilen vor, und dabei sind Sie noch nie aus den engeren Grenzen Ihres Vaterlandes herausgekommen.“

Er hielt inne. Fritz sah wie eine geknickte Blume da.

„Gestern abend haben Sie vor, mir einen Käfer von der ausgestorbenen Sorte der Salsirostris zu bringen. Sie haben dieses Tier selbst aus Holz angefertigt. Was halten Sie nun von sich selbst?“

Viel schien Fritz Döring im gegenwärtigen Augenblick nicht von sich zu halten, denn er hielt den Kopf tief gesenkt.

„Hätte ich nun nicht recht, wenn ich Ihnen die Lüre wieße?“

„Ich tat es, weil ich Ihre Tochter liebte,“ stammelte der junge Mann.

„Das weiß ich, und seitdem Sie mich mit dem hölzernen Käfer betrogen wollten, habe ich meine Meinung über Sie geändert. Ich bewundere Ihre Kühnheit ebenso sehr, wie ich Ihre Unwahrheiten verabscheute. Sie werden Ihren Weg in der Welt machen, Fritz, und meine Tochter soll einen tatkräftigen Mann bekommen.“

Er brückte auf die Klingel, und als das Hausmädchen erschien, erteilte er ihr seinen Befehl:

„Ich lasse Fräulein Willi bitten, zu mir zu kommen.“

Auflösung des Nebens aus voriger Nummer:

Weid ist des Wills Gefährte,



Seltene Begräbnissitten in China. Weiß und Blau, die Farben der Freude und Fröhlichkeit, werden von den Chinesen während der Trauerzeit um einen Toten abgelegt, und sie kleiden sich nur in Weiß, die Farbe, die seit den frühesten Zeiten Ausdruck ihrer Herzbekümmernis und Trauer ist. Niemand, vom Fürsten bis zum geringsten Arbeiter, weicht von dieser Sitte ab. Sie tragen dann hässliche Stricke um die Taille. Die Länge der Trauerzeit ist genau festgelegt nach der Verwandtschaft, die den Trauernden mit dem Gestorbenen verband. Wenn jemand in China seine Seele ausgehaucht hat, so nimmt ein Verwandter oder Freund sein Gewand, steigt auf den Gipfel des Hauses und, indem er sein Haupt nach Norden wendet, ruft er laut nach der Seele des Toten, dreimal in kurzen Absätzen. Er empfiehlt sich selbst dem Himmel, der Erde und dem Mittelreich der Luft. Dann faltet er das Gewand auseinander und wendet sich nach Süden. Dann legt er das Kleid wieder zusammen und breitet es zuletzt über der Leiche aus, auf der es dann drei Tage lang liegen muß, ohne daß jemand daran rühren darf, damit die Seele eine Decke finde, wenn sie wieder zu ihrer alten Stätte zurückkehren sollte. Zugleich ist ein Altar errichtet worden in einem besonderen Raume des Hauses, der gewöhnlich ganz mit weißen Stoffen der Trauer behängt ist. Ein Bild oder eine Darstellung des Verstorbenen wird auf dem Altar aufgestellt und dahinter der Beiname selbst in einem Sarg aufgebahrt. Alle, die herbeikommen, um ihre

Teilnahme zu bezeugen und die Stundengewisse zu machen, beugen viermal ihre Knie vor dem Bilde und werfen sich vor der Majestät des Todes auf die Erde nieder. Doch vor diesen Verehrungen bringen sie ein Opfer dar an wohlriechenden Essenzen, die sie vor dem Altar ausstreuen. Die Kinder des Toten, wenn er solche hinterlassen hat, stehen dicht bei dem Sarge in ihren Trauergewändern, die Frauen und Verwandten weinen und klagen laut und ihr Wehgeschrei mischt sich mit den Jammerlauten der bezahlten Klageweiber, die hinter einem Vorhang verborgen ihr Heulen hören lassen. Wenn der Tote in den Sarg gelegt wird, so muß nach chinesischem Brauch ihm soviel Korn, Reis, Silber und Gold in den Mund gelegt werden, als nach seinen Vermögensverhältnissen erlaubt ist. Man legt noch eine Anzahl Nägel in den Sarg und einige Scheren in die Erde, damit der Tote, wenn er erwachen sollte, seine Binden aufschneiden könnte. Am dem Tage, an dem das feierliche Begräbnis stattfindet, vereinen sich alle Verwandten und Freunde im Hause des Toten, in Weiß gekleidet, und sie bilden mit den Priestern zusammen den Begräbniszug; dieser Zug erhält ein merkwürdiges Ansehen durch die Bilder und Gemälde von Männern, Frauen, Elefanten, Tigern usw., die dazu bestimmt sind, zum Wohle des Hingeschiedenen verbrannt zu werden. Eine große Menge von Feierlichkeiten wird während des Zuges von den Trauernden ausgeführt; sie werfen sich nieder, stöhnen und klagen; dazu ertönt eine dumpfe Musik von Himmeln, Trommeln, Flöten und anderen Instrumenten. Jede Familie hat ein ihr gehöriges gemeinsames Grab, das auf einem kleinen Hügel errichtet ist und mit Bildwerken und anderen Verzierungen geschmückt ist. Grabchriften und Denksteine sind bei den Chinesen vielfach in Gebrauch.



Orthopädische Apparate

wie:
Künstl. Glieder (Hände, Finger, Arme, Beine, Füße),
Fuss- und Stütz-Maschinen,
Geradehalter u. Korsette
nach Hessing und Anderen,
Bruchbänder, Bandagen,
Leibbinden, Gummistrümpfe

werden in sorgfältigster, sachverständigster Ausführung nach Mass und Anprobe unter Garantie besten Passens und Erfolges in eigener Werkstätte angefertigt.

Telef. 227. **P. A. Stoss,** Taunusstr. 2.
Spezial-Etablissement für die Anfertigung orthopädischer Apparate und Maschinen. 5418



Stenographie

(Stolze-Schrey).

Schnellfördernde Einführungskurse. — Honorar: 10 Mark

Maschinenschreiben

per Monats-Kursus 10 Mk. Wahl unter verschied. Systemen Beginn jederzeit. Desgl. in allen übrigen Handelsfächern

Wiesbadener Privat-Handelsschule

Hermann Bein, Rheinstrasse 103.
Lieferant erstklassiger Schreibmaschinen. Telefon 3080. 90-9

Schaufenster = Gestelle

fabriziert als Spezialität

Heinrich Krause,

Seelenstraße 29, Ecke Wellritzhstraße.

Vernichtungs-Anstalt mit Motorbetrieb.

8248

Reparaturen aller Bronze- und Nickelwaren.

5 Minuten links vom Bahnhof. **Niedernhausen i. L.**

Villa Sanitas,

Familien-Pension und Restaurant.

Angenehmer Ort für Erholungsbedürftige und Touristen. Gute Küche, Getränke jeder Art. — Prächtige Lage in waldreicher Umgebung. Großer Garten mit geschützter Halle. — Bäder. — Gute Bahnverbindung mit Wiesbaden, Frankfurt, Mainz etc. 7881

Telephon Nr. 8.

Besitzer **Franke.**

Katarhe,

Lungen-, Hals-, Nasenleiden, wirklich gute Dauererfolge.

Schnupfen, Erkältungen, sof. prompt. Erfolg in den meist. Fällen!

Nebulor-Inhalatorium

Taunusstr. 57 (8-1, 3-6). 8518

Thüringer Hof,

Täglich frischer

Ecke Dopheimer- und Schwalbacherstr.

Apfelmose.

Jos. Keutmann.

7977